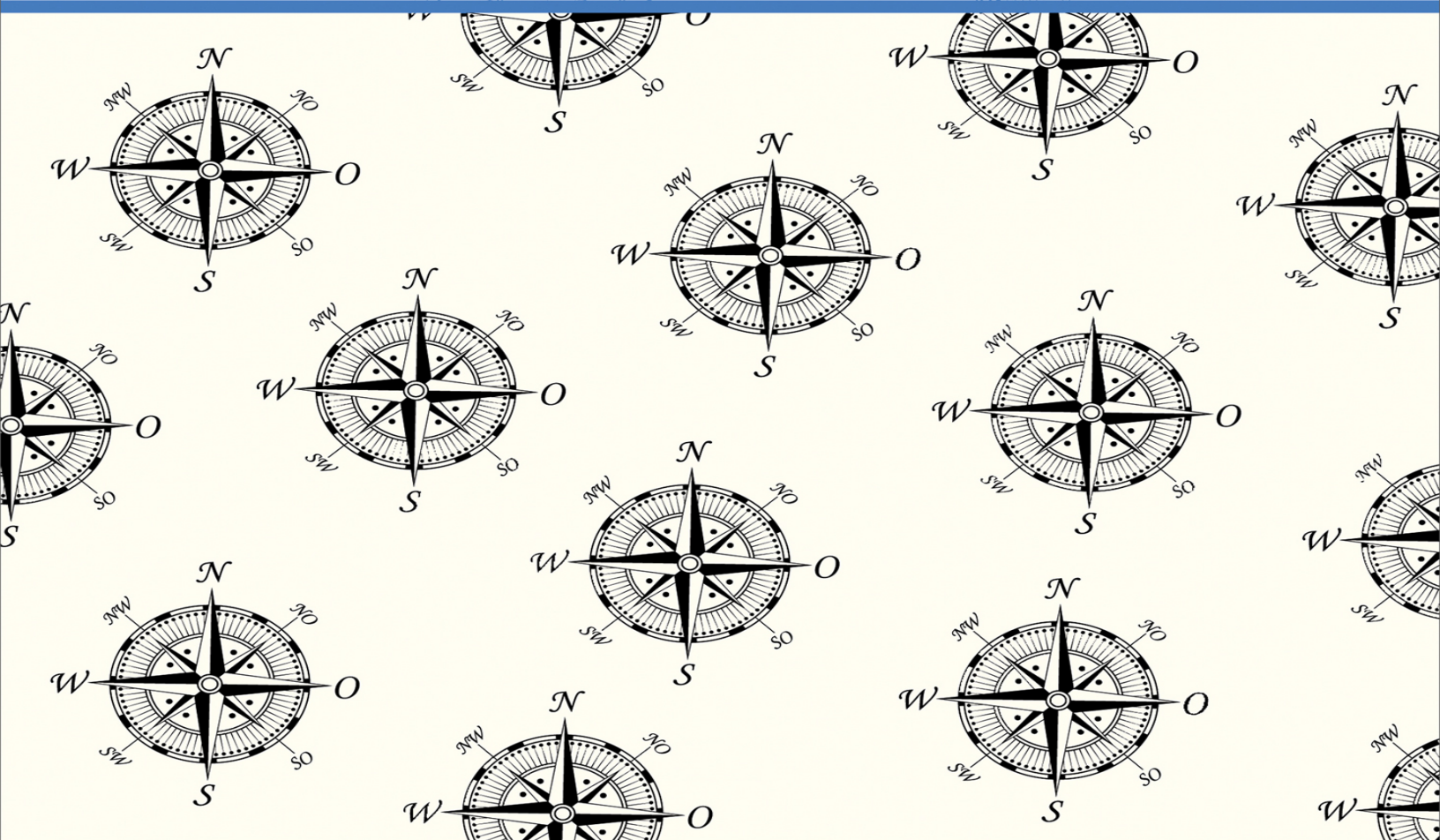
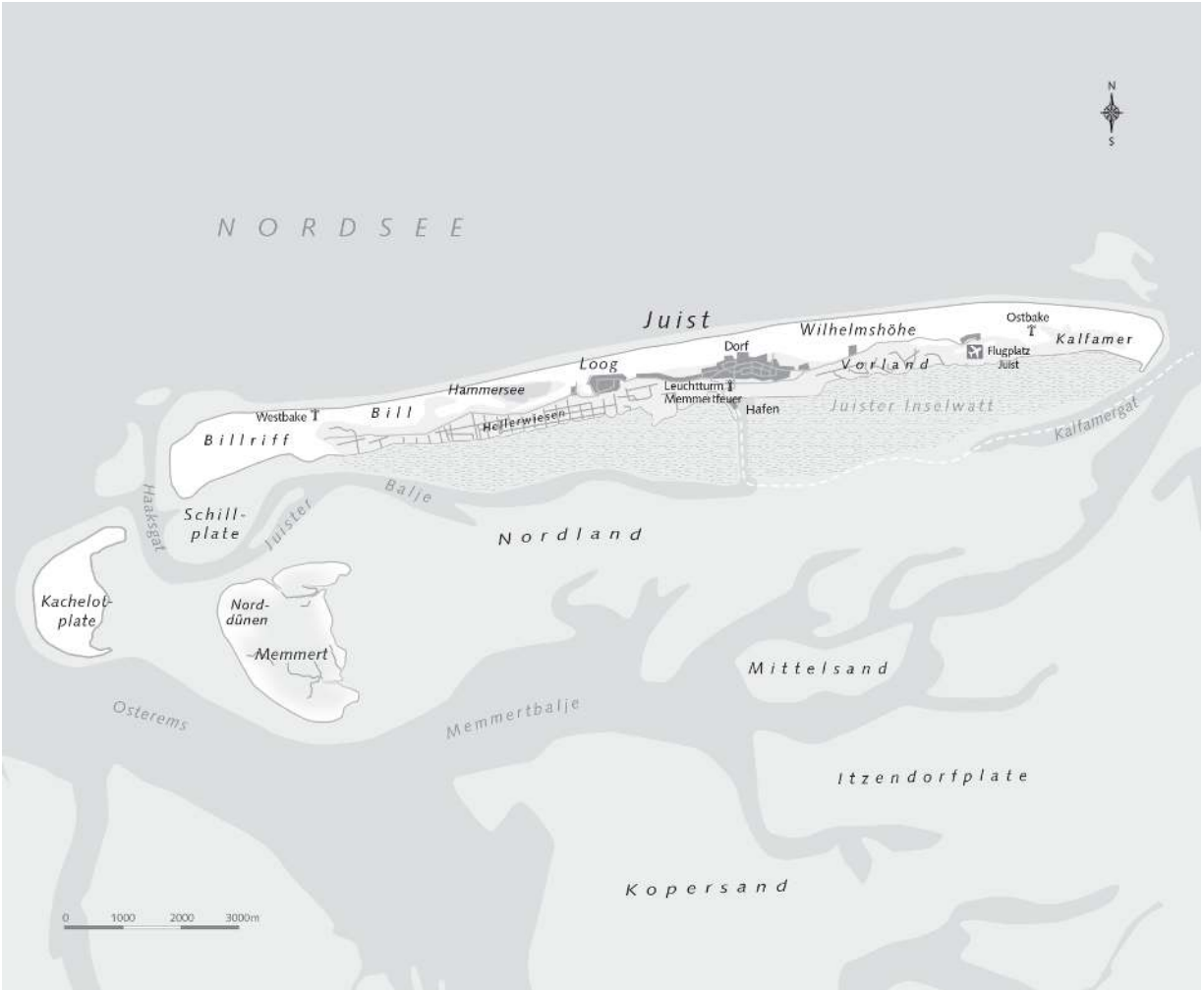
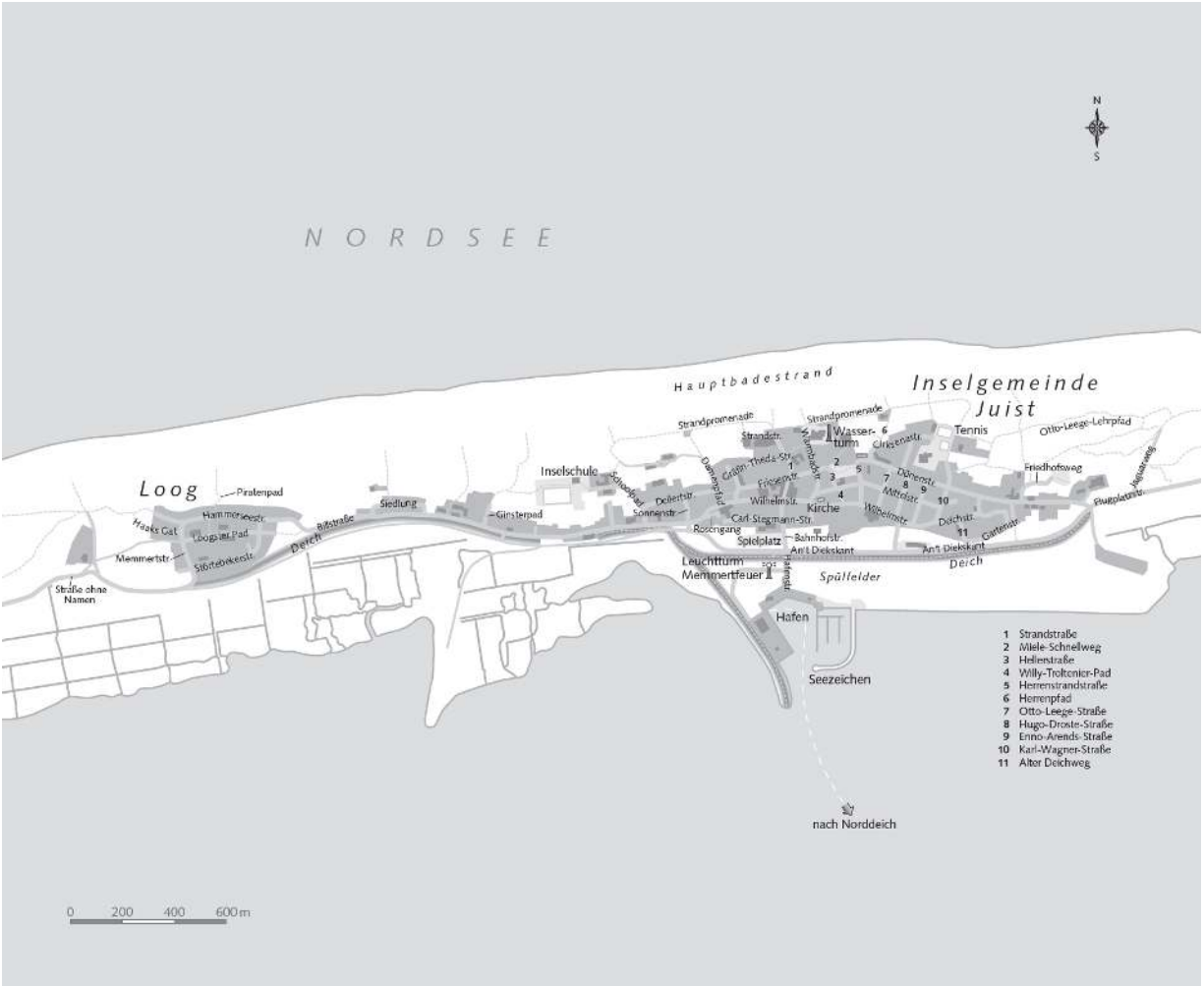


SANDRA LÜPKES

# Mein Juist







- 1 Strandstraße
- 2 Mille-Schnelweg
- 3 Helenestraße
- 4 Willy-Trolldenier-Pfad
- 5 Heinenstrandstraße
- 6 Herrenpfad
- 7 Otto-Liege-Straße
- 8 Hugo-Drosde-Straße
- 9 Erno-Arends-Straße
- 10 Karl-Wagner-Straße
- 11 Alter Deichweg

Sandra Lüpkes

Mein Juist

---

**mare**

© 2022 by mareverlag, Hamburg

*Karte* Peter Palm, Berlin

*Covergestaltung* Nadja Zobel, Petra Koßmann / mareverlag

*Coverabbildung* © Seamartini / [Dreamstime.com](https://www.dreamstime.com)

*Datenkonvertierung E-Book* Bookwire

ISBN E-Book: 978-3-86648-808-3

ISBN Hardcover-Ausgabe: 978-3-86648-675-1

[www.mare.de](http://www.mare.de)

# Inhalt

---

Davor-Wort

Zauber & Realität

Ebbe & Flut

Norden & Süden & Westen & Osten

Land & Meer

Erlaubt & Verboten

Sommer & Winter

Arbeit & Urlaub

Laut & Leise

Flora & Fauna

Zwischen & Drin

Kommen & Gehen

Leib & Seele

Danach-Wort

Dank

Quellen

## Davor-Wort

---

Juist - siebzehn Kilometer lang, je nach Wasserstand etwas mehr oder etwas weniger als einen Kilometer breit, an der höchsten Stelle stolze zweiundzwanzig Meter über dem Meeresspiegel, autofrei und ziemlich kompliziert zu erreichen - ist meine Heimat. Ich habe dort sowohl meine Kindheit als auch die prägende Zeit des Erwachsenwerdens verbracht und kenne jeden sandigen Quadratmeter (es gibt ja nicht so viele).

Schuld daran sind meine Lungen. Bevor ich zum Inselkind wurde, lebte ich mit meinen Eltern und meinen beiden Brüdern in einem Dorf in der Nähe von Göttingen und war das Sorgenkind der Familie, da ich unter schwerem Asthma litt und die Ärzte prophezeiten, ich würde nicht alt werden, es sei denn, ich zöge an die Nordsee, am besten sogar auf eine Insel. Damals gab es etliche Kinderheime an der Küste, in denen Fälle wie ich langfristig untergebracht werden konnten, doch meine Eltern hatten von anderen betroffenen Kindern gehört, die nach diesem Kuraufenthalt nach Hause kamen und Vater und Mutter fortan siezten. Deshalb entschieden sie sich, wenschon, denn schon umzuziehen. Dass es uns nach Juist verschlug, war Zufall, es hätte auch Langeoog werden können, denn diese Insel kannten meine Eltern bereits. Doch weil eben auf Juist eine Pfarrstelle frei wurde - mein

Vater war Pastor, meine Mutter Krankenschwester -, setzten wir im Februar 1977 dorthin über.

Dieses Buch wird Geschichten aus meiner Kindheit erzählen, als ich in diesem riesigen Pfarrhaus in der Wilhelmstraße gegenüber vom Komposthaufen des Kirchfriedhofs aufwuchs. Obwohl das nach Idylle und Bullerbü klingen mag, erwarten Sie bitte keine Erzählungen von kerngesunden Frischluftmenschen mit Blondhaar und roten Wangen. Ich machte niemals einen Segelschein und hatte auch kein eigenes Pony. Die aufregenden Orte meiner Kindheit und frühen Jugend waren die Postschließfächer hinter dem Rathaus, die Bunker in den Dünen, der Backstagebereich im Haus des Kurgastes.

Das schlimme Asthma verflog dank der gesunden Aerosole tatsächlich vollständig, und als mir mit fünfzehn die Insel zu klein wurde, wechselte ich ins Internatsgymnasium nach Esens. Mein Abitur machte ich schließlich am Ulrichsgymnasium in Norden, weil meine Eltern und Brüder inzwischen ebenfalls die Insel verlassen hatten und dort lebten. Danach absolvierte ich eine Ausbildung zur Schauwerbegestalterin in Hannover, um dann - zum Erstaunen aller, selbst zu meinem eigenen - wieder nach Juist zu ziehen.

Die Liebe war der Grund. Gemeinsam mit meinem ersten Mann kaufte ich ein ziemlich heruntergekommenes Haus im Ortskern, baute es zu einem Gästehaus um, half ab und zu im Fahrradverleih, der in der hölzernen Veranda untergebracht war, bekam zwei wunderbare Töchter, machte mich selbstständig als Werbegestalterin, schrieb Artikel für den *Strandlooper* (das ist die Veranstaltungsbroschüre auf Juist) oder den *Ostfriesischen Kurier*, engagierte mich für die Jugendarbeit und in der Kommunalpolitik, gründete eine Rockband ...



Die zweite Juist-Phase in meinem Leben war also ebenfalls von Atemlosigkeit geprägt, jedoch nicht krankheitsbedingt, sondern eher meiner Suche nach dem für mich richtigen Weg geschuldet. Als ich ihn schließlich fand, führte er mich fort von Juist. Entließ mich in eine neue Perspektive, machte mich zu einer Beobachterin aus der Ferne.

So richtig dazugehörig fühlte ich mich dieser eingeschworenen Inselwelt nie. An den Einheimischen lag es nicht, die sind Neuem gegenüber größtenteils aufgeschlossen. Die in Filmen und Büchern gern zitierte Szene - feindselige Mienen und verstummende Gespräche, sobald Fremde die Kneipe betreten - ist ein Klischee. Den insularen Prototyp gibt es ohnehin nicht, die Menschen leben aus unterschiedlichen Gründen auf Juist, und die meisten sehr gerne. Viele von ihnen haben mich zur Vorbereitung für dieses Buch die Insel aus einem anderen Blickwinkel sehen lassen, durch sie hat das, was ich erzählen möchte, an Farbe und Tiefe gewonnen. Wenn jedoch alle rund 1500 mit erstem Wohnsitz auf Juist Gemeldeten ein Buch mit dem Titel *Mein Juist* schreiben sollten, kämen 1500 verschiedene Werke dabei heraus. Das Fünffache wäre es, wenn plötzlich jeder Gast zur Feder griffe. Mein Juist ist nicht dein Juist.

Ich bin stolz und glücklich, dass der mareverlag am Ende mich ausgesucht hat, dieses subjektive Inselporträt zu schreiben. Denn ich bin - und war es im Grunde wohl schon immer - Schriftstellerin. Und eins der herausstechenden Talente, die man für diesen Beruf mitbringen muss, ist die richtige Sehstärke (wäre ich, wie früher, noch in der Werbung tätig, könnte ich mir das Wortspiel »Seestärke« an dieser Stelle nicht verkneifen, aber zum Glück bin ich inzwischen rein literarisch unterwegs). Einerseits braucht es Weitsicht, um Dinge, die ringsherum geschehen, in den

großen, bedeutenden Zusammenhang zu stellen. Andererseits schaue ich auf kurze Distanz wie unter einem Brennglas ganz genau hin und versuche, mir nichts vorzumachen. Meine Sichtweise auf die Insel Juist zeigt entsprechend andere Ausschnitte als die, die man in Prospekten, auf Websites oder Postkarten präsentiert bekommt. Wenn ich von den insgesamt dreiundzwanzig Jahren, die ich auf Juist lebte, erzähle, blicke ich oft in enttäuschte Gesichter, denn ich beschönige nichts. Das sollten Sie wissen, bevor Sie sich an die Lektüre wagen. Es ist eine wahrhaftige Liebeserklärung an die Insel Juist. Aber eben eine für Fortgeschrittene.

Ich bin froh, inzwischen im großen Berlin zu Hause zu sein. Diese Stadt hat wie ich eine Inselvergangenheit, nach der sich keiner zurücksehnt. Heimweh habe ich nämlich nie. Muss ich auch nicht haben. Denn das, was ich an Juist liebe, trage ich für immer in mir. Juist hat mir einen inneren Kompass eingepflanzt, mit dem ich mich überall auf der Welt zurechtfinden kann. Die Insel hat mich das Navigieren gelehrt zwischen Gegensätzen, denen ich auf so engem Raum nicht ausweichen konnte. Ich habe gelernt, damit zu leben, daran zu wachsen, und festgestellt, dass es eigentlich keine Grenzen mehr gibt, an denen ich mich noch stoßen könnte. Die Zeit auf Juist war meine Ausbildung zur Mikrokosmonautin.

Diejenigen, die den »Juister Kompass« ebenso in sich tragen, werden verstehen, was ich meine. Und an die Lesenden, die Angst davor haben, das Buch zuzuschlagen und komplett des-illusioniert zu sein: Keine Sorge! Nicht umsonst trägt die Insel den Beinamen »Töwerland« (= Zauberland). Diese Bezeichnung ist keine moderne Marketingerfindung, sondern schon viele Generationen alt. Töwerland, die kleine Insel, auf der sich die große Welt

erklären lässt, wo die Uhren anders ticken und wo Norden im Süden liegt.

# Zauber & Realität

---

An den Rand von de Welt vör Ostfreeslands Küst  
liggt verdrömt in de Sünn uns Töwerland Juist  
Maakt dat Hart uns so riek, voll Freid un vull Lüst  
denn uns Lev is so grot to uns Eiland, uns Juist  
Juister Dün'n, Juister Strand un de solten See  
Plattdütsk Taal, oll Maneern un de Klottjeree  
Fast as Isen dit Band an de Insel uns holt  
denn uns Lev is so grot to uns Eiland, uns Stolt  
Stritt sick Ström ut Nordwest mit de blanke Hans  
üm de Strand un de wittgröne Dünenkranz  
denn bewohr uns, o Herr, vör Skaad un Verlüst  
hol in Gnaden din hillige Hand över Juist

Das Schiff legt an, ich gehe von Bord und finde mich wieder im vertrauten Tumult des kleinen Hafens. Manche warten bereits an der Gangway und rufen »Oh, wie blass!« und »Hut ab! Hut ab!«, denn so werden Ankömmlinge begrüßt von jenen, die bereits länger auf Juist weilen, im Sand geerdet und von der Sonne geküsst worden sind. Das war schon vor hundert Jahren so, als der Juister Werbeprospekt ein »vornehmes Familienbad« und »gesellige Fröhlichkeit« sowie »natürliche Heilkräfte der Natur« anpries. Eine Weile ist dieser Willkommensbrauch zum Erliegen gekommen, doch man wusste stets, dass es ihn gab, und irgendwann hat wieder jemand damit angefangen. Vermutlich um zu verdeutlichen: Seht her, wir sind vertraut, die Insel und ich! Wir haben viele gemeinsame Jahre auf dem Buckel, wie ein altes Ehepaar, und lieb

gewonnene Gewohnheiten pflegen wir, auch wenn sie manchem, der keine Ahnung hat von den Juister Eigenarten, seltsam vorkommen mögen. Aber uns ist nichts mehr peinlich voreinander, am Hafen rufen wir ungeniert Wildfremden etwas zu und schwenken unsere Kopfbedeckung: »Oh, wie blass! Hut ab!«

Im Hafengebäude entwerfe ich mein Fährticket, trete nach draußen und laufe durch das Spalier der Kofferfahrer, die mir zunicken wie einer alten Bekannten, doch sicher bin ich nicht, ob sie sich meiner wirklich erinnern. Zu lange schon lebe ich nicht mehr hier. Und die Zeiten ändern sich, selbst auf Juist. Das weiße Seezeichen am Ende der Seebrücke, filigran und doch massiv, in der Vertikalen schräg, in den Horizontalen gerade, gab es zu meiner Zeit noch nicht. Heute ist es eine etablierte Sehenswürdigkeit mit gut besuchter Aussichtsplattform, lohnendes Ziel für einen kleinen Spaziergang und das Logo der Kurverwaltung. Es gleicht einer Boje, die im strömungsreichen Meer treibt. Welch passendes Bild. Ich mag es sehr.

Mein Ankommen fühlt sich an wie ein Wiedersehen mit einem Verflassenen, an dessen Seite ich viele Jahre glücklich gewesen bin, mit dem ich mich dann aber auseinandergeliebt habe. Einerseits grundvertraut, andererseits verändert, fast fremd, dass ich nicht glauben mag, jemals dort zu Hause gewesen zu sein. Früher schwer verliebt, dann verflog der erste Zauber und heute ... Ja, was ist es heute für mich? Mein Juist?

»Achtung! Vorsicht! Platz da!«, brüllt es von allen Seiten und ich muss auf dem Weg zu den Gepäckcontainern gleich mehrfach ausweichen, den radelnden Inselmenschen, den Hafenbetriebsfahrzeugen oder Planwagenkutschen. Oje, wieder einmal habe ich die Nummer des Anhängers vergessen, in dem ich meinen Koffer verstaut habe. War es

die Nummer 36? Oder 71? War es die Seite A oder B? Habe ich ihn ganz unten, in der Mitte oder oben platziert? Früher war das einfacher, da hatten die Gepäckcontainer bunte Farben, das konnte ich mir besser merken. Ich muss lange suchen, doch ich bin nicht die Einzige, ein Gewimmel an Menschen wie am Gepäckband im Flughafen auf Mallorca. Alle haben es furchtbar eilig mit dem Beginn der Erholung. Dies sind die letzten Minuten hektischer Betriebsamkeit zum Abgewöhnen und Runterfahren. Spätestens wenn ich durch die Deichscharte getreten bin, herrscht Ruhe.

Dann liegt das Festland hinter und die Insel in ihrer ganzen Breite vor mir. Rechts das Ostdorf, links die Billstraße, geradeaus das Dorf, der Kurplatz, die Inselkirche, der Wasserturm. Die Nordsee dahinter, das weiß ich, ohne sie zu sehen. Die kleine Welt erklärt sich immer wieder neu und immer wieder gleich.

Wer die Insel das erste Mal betritt, entscheidet sich wahrscheinlich genau jetzt und an dieser Stelle, ob mehr daraus werden wird. Innerhalb einer unbewussten Zehntelsekunde, denn so lange dauert nach wissenschaftlichen Kenntnissen die sagenhafte »Liebe auf den ersten Blick«. Die blitzartige Erkenntnis, dass mir gefällt, was ich sehe, rieche, höre, schmecke und fühle. Dass ich mehr davon möchte, und zwar sofort und vielleicht sogar für den Rest meines Lebens.

Ist die Suche nach der großen Liebe nicht der beste Grund, das vertraute Nest zu verlassen und eine beschwerliche Reise mit ungewissem Ausgang zu unternehmen? Denn irgendwo - und vielleicht eben konkret an der Juister Deichscharte, zwischen der roten und der grünen Leuchttonne, die den Ortseingang markieren - wartet das Glück. Endlich dort angekommen, lassen wir die zehrende Sehnsucht hinter uns und werden eins mit dem Moment.

»Verliebt in Juist«, so lautete der Werbeslogan, der als Aufkleber in den 1980er-Jahren manchen Koffer und Kofferraumdeckel zierte. Das dazugehörige Logo zeigte zwei sich küssende Fische, zwischen deren Mündern herzförmige Blasen emporstiegen. Verliebt in Juist – wen es erwischt hat, dem flattern Möwen statt Schmetterlinge im Bauch.

Juist hat schon unzähligen Menschen das Herz gebrochen, die nach der ersten Begegnung fiebrig auf die nächste warten, die das Internet durchforsten nach jedem Schnipsel über die Geliebte und alles, einfach alles wunderbar finden, selbst wenn die Angebetete sich von ihrer anspruchsvollen und komplizierten Seite zeigt. Da duften die Pferdeäpfel wunderbar würzig und obwohl der Sand zwischen den Zehen reibt, ist kein Weg zu weit. Die von Amors Pfeil Getroffenen liefern sich Nordseewind und Frieslandregen schutzlos aus, wenn sie nur bei ihr, auf ihr, mit ihr sein dürfen.

Doch vielleicht ist es auch bloß eine Liebelei, ein klassischer Urlaubsflirt, befeuert durch die sorglose Ferienzeit, gefärbt durch den rosaroten Schimmer einer über dem Meer untergehenden Sonne? Wird dieser Zauber auch dann noch wirken, wenn man das zweite, dritte oder x-te Mal nach Juist fährt?

Irgendetwas muss sie an sich haben, diese Insel, dass die sie Verehrenden ihr treu bleiben, und zwar über viele Jahre hinweg. Jeder zehnte Gast ist schon mehr als dreißig Mal da gewesen und führt so etwas wie eine Fernbeziehung. Eine Liebe also, die mehr von Vorfreude und Erinnerungen gespeist wird als vom eigentlichen, dann aber umso intensiveren Beisammensein. Die Stammgäste buchen bereits am Tag der Abreise den Urlaub für das nächste Jahr, damit sich die Sehnsucht dazwischen aushalten lässt.

Wie sieht er aus, der typische Gast, dem die Insel den Kopf verdreht hat? Erst einmal: Er ist eine Sie. Genauer: eine Frau aus Nordrhein-Westfalen, Mitte fünfzig, Akademikerin, gut situiert, belesen, eine pflicht- und umweltbewusste Genießerin, die auch offen ist für neue Impulse. Nein, dieser Text wurde keiner Kontaktanzeige eines Datingportals mit Niveau entnommen, sondern ist die Zusammenfassung einer statistischen Erhebung, die im Auftrag der Kurverwaltung durchgeführt wurde. Ihre Hobbys sind Spaziergehen und Radfahren und sie ist auf der Suche nach Ruhe, Natur und dem nötigen Abstand zum Alltag. Ich habe sie direkt vor Augen, diese statistische Dame aus Westfalen, nur erweckt sie nicht den Eindruck, sich allzu leicht verzaubern zu lassen.

Vom »Töwerland« schon. Warum genau Juist seit dem 19. Jahrhundert diesen besonderen Spitznamen (Töwer = Zauber) trägt, dafür gibt es verschiedene Erklärungen, magische (das Zusammenspiel von Wind, Wasser, Sand und Sonne fabriziert mitunter optische Erscheinungen der dritten Art) wie tragische (1590 wurden drei Juister Frauen der Hexerei angeklagt und auf dem Scheiterhaufen in Norden verbrannt). Heute interpretieren wir den Begriff freilich moderner, bringen ihn mit neudeutschen Werbevokabeln wie Entschleunigung in Verbindung, kreieren Wortschöpfungen wie »TöwerCard« und »TöwerVital«, fahren mit dem »Töwerland-Express«.

Siebzig Prozent der Juist-Gäste nennen die Insel ihr »zweites Zuhause«. Aber nehmen wir mal an, die verzauberte Mittfünfzigerin aus Nordrhein-Westfalen beschließt nun eines schönen Tages, dass es ihr nicht mehr reicht mit den kurzen Episoden zwischen Vorfreude und Erinnerung, sie will mit ihrer großen Liebe zusammenziehen, um aus dem zweiten ein erstes Zuhause werden zu lassen, und packt nicht nur die Koffer, sondern



gleich den Möbelwagen. Das passiert nicht selten. Bei der Inselschule bewerben sich beispielsweise regelmäßig Lehrerinnen - es sind wirklich bislang immer Frauen gewesen -, die davon träumen, ihre letzten Berufsjahre vor der Pension an einem Ort zu verbringen, wo andere Urlaub machen. Klassen mit höchstens zehn Kindern, eine Dienstwohnung im abgelegenen Dünenental, stundenlange Strandspaziergänge nach der sechsten Stunde - das muss doch paradiesisch sein. Andere träumen von einem Bioladen im Ostdorf oder heuern als Servicekraft in der Teestube an.

In Buchhandlungen sind ganze Regale gefüllt mit Romanen, in denen Frauen auf »ihre« Insel ziehen, um dort ein neues, um dort das richtige Leben zu beginnen. Ich weiß, wovon ich schreibe, eine dieser Romanreihen stammt aus meiner eigenen Feder und handelt von einer Schlagersängerin, die es nach dem Karriereknick auf eine Nordseeinsel verschlägt, wo sie ein heruntergekommenes Leuchtturmwärterhaus zum Hotel umbaut. Zwischen anderen Buchdeckeln reisen Standesbeamtinnen nach Usedom, Ärztinnen nach Pellworm, Journalistinnen nach Borkum und Buchhändlerinnen nach Föhr. Diese Romane enden meist, wenn die Heldin Wurzeln in die Dünen geschlagen, den ersten Sturm überstanden und sich in den Briefträger (alternativ Reetdachdecker, Schwimmmeister, Fischer oder Pensionsbesitzer) verliebt hat.

Im wahren Leben geht die Beziehung zwischen Zugezogenen und dem Töwerland nun in die wahrscheinlich schwierigste Phase: Man verbringt den Alltag zusammen. Auf einer abgeschiedenen Nordseeinsel wie Juist bedeutet das: Man wacht morgens zwischen Deich und Dünen auf und schläft abends zwischen Deich und Dünen ein. Am Vormittag trifft man Jan und Grete beim Einkaufen, am Nachmittag trifft man Jan und Grete beim

Sportmachen, und wenn man am Tagesende ins Kino geht, wer sitzt da neben einem? Jan und Grete. Die ambitionierten Lehrerinnen haben ihren Traum vom Inselleben jedenfalls nach überschaubarer Zeit sämtlich wieder aufgegeben und sind an Land zurückgekehrt. Denn wenn Jan und Grete nun auch noch deine Schule besuchen oder die Eltern deiner Schulkinder sind oder aus deinem Kollegium stammen und dann noch im Winter das Schiff nicht fährt und bis zu den nächsten Ferien ist es noch lange hin – spätestens dann wird es anstrengend. Man kann sich eben nicht einfach eine kleine Auszeit von der Insel nehmen, wie es gerade passt. Da muss schon Hochwasser sein.

Wenn die Schiffe nicht fahr'n, weil der Wind stark aus Ost bläst  
und du lieber im Haus bleibst, weil du sonst ganz zur Bill wehst  
wenn die Salatköpfe kahl sind und die Milch wird sauer  
dann fange ich an, dass ich mich selber bedauer  
dann gibt es den allergrößten Verdruss  
das nennt man Inselwinterblues

Ich krieg nicht die Kurve und bleib lieber im Bett  
lese dort das Telefonbuch, kenn' es schon von A bis Z  
und weil das Juister so kurz ist, studier ich gleich die gelben Seiten  
sonst fange ich noch an mich mit mir selber zu streiten  
bloß weil ich irgendetwas tun muss  
gegen den Inselwinterblues

Wenn man sich endlich dran gewöhnt hat, ja, dann ist es  
schon vorüber  
dann ist auf einmal Ostern und die Insel, die quillt über  
du stehst 'ne Stunde an, um dir 'ne Leberwurst zu kaufen  
du kannst nicht mehr in Ruhe abends weggehen und einen saufen  
dann ist mit der Langeweile Schluss  
und du vermisst den Inselwinterblues

Im Sommer ist der Schiffsverkehr das kleinere Problem,  
dafür muss aber alles auf Hochtouren laufen. Freizeit wird  
zum Fremdwort, selbst wer nicht direkt im